

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Tarifabschluß in Danzig.

Unsere Mitgliedschaft hat wiederum, dank ihrer einmütigen Geschlossenheit, einen neuen Tarif zum Abschluß gebracht, der bedeutende Verbesserungen aufzuweisen hat. Neben einer bemerkenswerten Teuerungszulage wurde der Mindestlohn aufgebessert, die Lehrlingsskala verschärft, die Lehrlingsprüfung nach ganzer Lehrzeit eingeführt sowie die Anerkennung des örtlichen Arbeitsnachweises erreicht. Die Vereinbarungen lauten in knapper Zusammenfassung wie folgt:

1. **Arbeitszeit:** Für Lithographen  $8\frac{1}{2}$ , für Steindrucker 9 Stunden. Vor einer eventuellen Ueberzeitarbeit, die möglichst zu vermeiden ist, ist bei einer Dauer von 2 Stunden eine viertelstündige Pause zu gewähren. Aushilfsarbeit gilt nur auf die Dauer von 14 Tagen; dann tritt 14 tägige Kündigung in Kraft.

2. **Arbeitslohn:** Der Mindestlohn beträgt 22 Mk., im ersten Gehilfenjahr beim Lehrprinzipal 19 Mk. Als Teuerungszulage wird ab 1. Januar 1908 bei einem Wochenlohn bis einschl. 23 Mk. 2,50 Mk., von 24 bis einschl. 27 Mk. 2 Mk. und über 27 Mk. 1,50 Mk. gewährt.

3. **Ueberzeitarbeit:** Für Ueberstunden werden 25 Prozent, für Sonn- und Feiertagsarbeit 50 Prozent Zuschlag gezahlt.

4. **Feiertage:** Alle gesetzlichen oder vom Prinzipal angeordneten Feiertage werden bezahlt, ebenso Zeitversäumnisse nach § 616 B. G.-B., letzte bis zur Dauer von 3 Stunden.

5. **Lehrlingswesen:** Auf 1—4 Gehilfen kommen 1, auf 5—8 Gehilfen 2, auf 9—12 Gehilfen 3 Lehrlinge und auf je weitere 10 Gehilfen 1 Lehrling mehr. Eine Probezeit bis zu 3 Monaten ist obligatorisch. Die Lehrlinge werden nach ganzer Lehrzeit durch aus Prinzipalen und Gehilfen bestehende Prüfungsausschüsse geprüft.

6. **Arbeitsnachweis:** Die Prinzipale sollen, solange paritätische Nachweise nicht bestehen, möglichst die Arbeitsvermittlung unseres Verbandes benutzen.

7. **Muster:** Der Prinzipal hat jedem Gehilfen und Lehrling zwei Abdrücke der selbstgefertigten Arbeiten auszuhändigen.

8. **Allgemeine Bestimmungen:** Zur Schlichtung von Tarifstreitigkeiten wird ein zu gleichen Teilen aus Prinzipalen und Gehilfen, die einen Obmann zu wählen haben, bestehendes Schiedsgericht eingesetzt.

9. **Gültigkeitsdauer des Tarifs:** Der Tarif tritt am 1. Januar 1908 in Kraft und gilt bis zum 1. Januar 1911.

Haben wir mit dieser Errungenschaft auch nicht alles das erreicht, was uns zur Hebung und Förderung unseres Berufes noch notwendig erscheint, so sind wir doch in Verfolg unseres Hauptzweckes, Erringung möglichst günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, ein schönes Stück vorwärts gekommen. Den beteiligten Kollegen aber dürfte das Errungene ein Ansporn sein, weiterzuarbeiten an dem Ausbau unserer Organisation, der wir in erster Linie den Erfolg zu verdanken haben.

C. n.

### Musteranstalten.

**Düsseldorf.** Den Herrn im eigenen Hause spielt mit besonderer Laune der Chef der Fa. Zimmermann & Co. in Düsseldorf. Alle Verhandlungen der hiesigen Ortsverwaltung scheitern an seiner — Nachgiebigkeit, indem er nämlich alles verspricht und nichts hält. So hat er längst das Versprechen gegeben, für Lithographen die 8stündige Arbeitszeit einzuführen; trotzdem hat er immer noch die neunstündige, welche er jetzt in sogenannte englische umwandelte, sodaß das Personal unterbrochen 10 Stunden im Geschäft ist. Je nach seiner Laune gibt er seinen Arbeitern Extratrinkgelder oder

Zigarren, um ihnen bald darauf Schundarbeit oder Bummel und dergleichen Liebenswürdigkeiten an den Kopf zu werfen in einem Tone, daß in den Nachbarhäusern Beifall geklatscht wird. Dabei ist es gleichgültig, wen der liebenswürdige Herr vor sich hat; die Hauptsache ist, wenn er nur schreien kann. Eine besondere Vorliebe scheint er für Neueingemets zu haben. Nicht weniger als vier Lithographen wurden vor kurzer Zeit auf einmal engagiert, obwohl er nur einen beschäftigen kann. Hinterher schimpfte er über zu langsames Arbeiten, weil er nicht für drei Beschäftigung hatte. (Einer kehrte schon nach einfügtigen Wirken dieser Kunstanstalt den Rücken.) Kurz vor Weihnachten engagierte er zwei Drucker. Einer derselben, welcher, um dort anzufangen, eine andere Stellung aufgab, konnte nach 2tägiger Arbeit wieder gehen. Inzwischen ist auch der andere aus diesem Kunststempel verschwunden. Die einzige brauchbare Kraft der Drucker ist nach seiner Ansicht der Prokurist, welcher zugleich die Blechdruck- und Steindruckpresse bedient, obwohl er kein gelernter Fachmann und nur einarmig ist. Mißlingt ihm eine Arbeit, was fast immer vorkommt, so ist der Umdrucker schuld. Erst in letzter Zeit war eine Auflage von über 100 Mk. Wert gänzlich unbrauchbar. Trotzdem macht ihm kein gelernter Maschinenmeister was vor. Um das Bild vollständig zu machen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß in diesem schönen Dorado für Arbeiter-Elemente vorhanden sind, welche dafür sorgen, daß kein Wort gesprochen wird, welches dieser arbeiterfreundliche Herr Prinzipal nicht erfährt.

### Ortsberichte.

**Braunschweig.** Im Deutschen Blechwerk hier selbst kriese es gegenwärtig ganz gewaltig. Es erfolgt eine Entlassung nach der anderen, hauptsächlich in der Abteilung Lithographie und Druckerei. In kurzen Zwischenräumen sind vier Kollegen gekündigt, davon wurden zwei als gemäßigert anerkannt. Nach dem Grunde der Entlassungen befragt, bekommt man als Antwort: »Wir brauchen keinen Grund anzugeben; oder man sucht Gründe, die eigentlich nichts besagen, so z. B.: »Weil Ihnen die Anordnungen und Einrichtungen nicht passen, oder: »Den Grund wissen Sie ja.« Hierbei spielen nun die »Beauftragten« resp. die »Stellvertreter« der Firma, ein Oberlithograph, ein Kaufmann und ein Werkmeister, eine hervorragende Rolle, um sich selbst im günstigsten Licht leuchten zu lassen. Das Blechwerk könnte ganz anders florieren, wenn an Stelle dieser Ordnungssäulen tüchtige Fachleute treten würden, mit denen ein ersprießliches Zusammenarbeiten möglich wäre. Die Kollegen werden förmlich provoziert von den Herren Vertretern. Ausdrücke als: »Sie haben einen großen Vogel«, erlaube sich der Herr Kaufmann Bohnhorst einem Kollegen gegenüber, im Beisein der Maschinenmädchen. Bei einer Beschwerde kommt von seiten des Chefs immer wieder der Ausdruck: »Wem die Einrichtung nicht paßt«, — u. s. w. Wie hier fertige bedruckte Blechtafeln verarbeitet werden, davon auch ein Beispiel. Tausende und Abertausende bedruckte Zigarettschachteln wandern in den Blechabfall, weil es nicht klappt und sie meistens an den Ecken gerissen sind. Den Arbeitern aber zahlt man Löhne im Werk, welche als erbärmlich genug bezeichnet werden müssen. Trotzdem sieht die gelbe Organisation hier in voller Blüte. — Wenn die Firma nun glaubt, eine reinliche Scheidung vorgenommen zu haben, so hat sie sich geirrt. Der Herr »Ober« im Geschäft macht die widersprechendsten Angaben; nach dessen Anordnungen zu arbeiten ist kein Maschinenmeister imstande, da es dem Herrn an den nötigen Fachkenntnissen mangelt. Vor einiger Zeit wurde den Kollegen dieselbe Arbeitsordnung zugemutet wie den im Blechwerk Beschäftigten. Sie wimmelte nur so von Strafen und Entlassungen. Nach Vorstelligwerden wurde sie zurückgezogen und in eine für unsere Organisation annehmbare geändert. Kollegen, welche auf »Durchreise« sind, zumal verheiratete, können auch hier gelegentlich mal eine Gastrolle geben; sie werden den Uebermut der Herren Vorgesetzten schon zu spüren bekommen.

## Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen,  
graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

### Zur Auflösung des Lithographenbundes.

Als im März vorigen Jahres Vertreter unseres Bundes von einer Besprechung, die sie im Gewerkschaftshaus zu Berlin mit Vertretern des Senefelder-Bundes, unter Beisein der Generalkommission der Gewerkschaften, zum Zwecke der Herbeiführung

einer Verständigung zwischen den beiden Bruderorganisationen hatten, zurückkehrten und ihre Mitglieder von dem Ergebnis der Unterhandlungen unterrichtet, fanden sie mit ihrer Anregung, die angebaute Verständigung weiter zu verfolgen, überall ungeteilten Beifall. Doch wurde mit der gleichen Eile, wie man für die Durchführung des Einigungsgedankens eintrat, gleichzeitig auch von allen Mitgliedern der Standpunkt verfochten, daß diese Einigung nur auf gewerkschaftlichem Gebiete erfolgen dürfe, daß unsere selbständigen Unterstützungskassen, die bisher sehr gut florierten, unbedingt erhalten bleiben müßten. Es berührte daher die Kollegen sehr bitter, als sie dann späterhin die Kunde vernahmen mußten, daß die Verschmelzung ohne Berücksichtigung ihrer Forderung auf Erhalt ihrer selbständigen Unterstützungskassen durchgeführt wurde. Die Mehrheit der Mitglieder ließ sich aber bald überzeugen, daß unsere Delegierten auf der Einigungskonferenz diese Forderungen, nach Lage der Verhältnisse, nicht durchsetzen konnten. Für uns gab es in der Verschmelzungsfrage eben kein Zurück mehr: weil wir A sagten, mußten wir auch B sagen! Unsere Delegierten hielten es für das Nützlichste, der Verschmelzung zuzustimmen, obwohl die Forderungen unseres Bundes dabei nicht voll zur Durchführung kamen.

Was unsere Mitglieder mit den Verschmelzungsbedingungen noch befreundete und sie schließlich mit einer Neunzehntel Majorität für die Einigung stimmten ließ, das war das Abkommen, daß die gewerkschaftliche Verschmelzung gleich durchgeführt, aber die Unterstützungskassen erst nach einem längeren Uebergangsstadium aufgehoben werden sollten. Dieses Uebergangsstadium sollte unter Umständen Jahre dauern können, so wurde im »Lithograph« versichert, und dieser Versicherung glaubten die Mitglieder. Nun wurden plötzlich im Dezember die Mitglieder mit einer Urabstimmung überfallen, die das Verlangen stellte, die Verschmelzung im Unterstützungswesen schon per 1. Januar in Kraft zu setzen.

War es darum zu verwundern, wenn ein Teil der Mitglieder sich dieser Forderung widersetzte und mit einem »Nein!« stimmte? Diesen Kollegen war eben unendlich, warum das, was im Juni versprochen wurde, im Dezember schon nicht mehr eingehalten werden soll. Man hat es eben verabsäumt, die Kollegen rechtzeitig darüber aufzuklären, daß die Voraussetzungen, die im Juni unsere Kalkulationen bestimmten, im Oktober schon infolge der Münchener Generalversammlungsbeschlüsse nicht mehr zutrafen. Es kann eben niemand wissen, was die Zukunft im Schoße birgt! Darum soll man auch die Kollegen, die mit »Nein« stimmten, nicht so schelten, wie es in den Versammlungen in Berlin und Nürnberg geschah. Und übrigens, kann man es diesen Kollegen denn gar so sehr zum Vorwurf machen, daß sie sich so wohl fühlen unter dem gegenwärtigen Zustande, der doch nichts halbes und nichts ganzes ist, daß sie also auf einem Standpunkte beharren bleiben, den im vorigen Jahre noch sämtliche Mitglieder verfochten und um dessentwillen unsere Delegierten, weil sie ihn auf der Einigungskonferenz nicht durchsetzen konnten, vielfach, vielleicht auch von einem Teil der Kritikübenden über die Neinstimmung, als Verräter unserer Sache gekennzeichnet wurden? Es ist dabei auch noch gar nicht ausgemacht, wieviel von den Neinstimmern z. B. auf Nürnberg entfallen. Daß dort niemand »mit Nein« stimme, dafür haben die Räsoneure in Nürnberg auch nichts getan. Soviel geht wenigstens aus dem Versammlungsbericht hervor, daß man keine Versammlung abgehalten hat, um für die Liquidation Stimmung zu machen, entweder ist die Zeit dort ebenfalls zu kurz dazu gewesen, oder man hat es nicht für nötig befunden.

Die Aktion, die jetzt von Nürnberg ausgeht, durch Sammlung von Unterschriften eine nochmalige Urabstimmung herbeizuführen, um so die Generalversammlung überflüssig zu machen, muß ebenfalls verunglücken. Der Termin für die Abgabe der Unterschriften ist zu kurz gestellt. Man muß doch den Mitgliedern Zeit lassen, in Versammlungen dazu Stellung zu nehmen, damit ein möglichst einheitliches Veto zustande kommt. Nicht jeder Kollege gibt zu einer Sache seine Unterschrift, ohne das Für und Wider anderer erst dazu gehört zu haben. Und in Leipzig z. B. lassen sich Versammlungen nicht so schnell bewerkstelligen. Die weiten Entfernungen und die vielen Geschäfte, die für unsere Mitglieder in Betracht kommen, machen dies nicht möglich. Des weiteren ist auch sehr zu bezweifeln, ob die Leipziger Mitglieder auf die Möglichkeit der Durchführung ihrer Anträge verzichten und bei einer nochmaligen Urabstimmung mit Ja stimmen werden. Damit viele die Urabstimmung und die Generalversammlung müßte doch stattfinden.

Wunderbar ist, daß sich die »sehr schwach« besuchte Nürnberger Versammlung ohne weiteres gegen die Berliner und Leipziger Anträge erklärte. Man muß doch erst die Begründung abwarten! Was soll denn dann überhaupt eine Generalversammlung für einen Zweck haben, wenn man dort nichts beschließen will? Selbst stellt man keine Anträge,



scheinen, hiermit zur Diskussion und bitten unsere Steindruckerkollegen um rege Meinungsäußerung.  
D. R.

## Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

### Aus den Sektionen.

**München (Lichtdrucker).** In der am 10. Januar abgehaltenen Generalversammlung wurde nach der Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung der Bericht des Arbeitsnachweises gegeben. Im verfloffenen Jahre meldeten sich 15 Lichtdrucker, 9 Photographen, 15 Retuscheure und 2 Präparateure an und 6 Lichtdrucker, 2 Photographen, 2 Retuscheure und 1 Präparateur wieder ab; vermittelt wurden am Ort 2 Lichtdrucker, 1 Photograph und 5 Retuscheure und nach auswärts 1 Lichtdrucker, 1 Photograph und 1 Retuscheur. Am Schluß des Jahres sind noch angemeldet 6 Lichtdrucker, 5 Photographen, 7 Retuscheure und 1 Präparateur, wovon 1 Lichtdrucker und 1 Retuscheur am Ort arbeitslos sind. Ueber den Punkt »Stellungnahme zu der von den Steindruckern eingeführten Extrasteuer von 25 Pf. pro Woche« entspann sich eine rege Debatte, die darin gipfelte, daß die Steindrucker nach unserer Meinung nicht berechtigt sind, von uns den Lokalzuschlag zu erheben, da wir, obwohl zu Filiale I gehörend, eine eigene Sektion bilden und unsere Beschlüsse selbst fassen. Die Filiale II (Chemigraphen und Kupferdrucker) ist außerdem ebenfalls nicht zu dieser Extrasteuer herangezogen worden. Der vom Kollegen Baumgartner eingereichte Antrag: »Die Versammlung wolle beschließen, 25 Pf. Extrasteuer 10 Wochen lang zu bezahlen, wurde abgelehnt. Trotzdem erklärten diejenigen Mitglieder, die für den Antrag stimmten, die Extrasteuer zu bezahlen. Auch nach einem diesbezüglichen Referat des Kollegen Wassermann, aus welchem hervorzuhellen ist, daß der § 14, Abs. 3 unseres Statuts auch für uns bindend sei und daß bei einer eventuellen Aussperrung verheirateten Kollegen mit Kindern aus den gesammelten Geldern Zuschuß gewährt werden soll, trat kein Gesinnungswechsel ein. Die Mehrzahl der Mitglieder stellte sich auf den Standpunkt, daß die Steindrucker nicht berechtigt sind, ihre Extrasteuer auch auf uns auszudehnen; sollte eine Aussperrung kommen, so wären sie gerne bereit, die für alle Kollegen bestimmte Extrasteuer zu entrichten. Aber einer Extrasteuer, welche vorgenommen wird ohne die nötigen Gründe, könnten sie nicht zustimmen, indem so wie so für den Lokalfonds seit Jahren wöchentlich 5 Pf. entrichtet werden. Der Punkt »Neuwahl« zeitigte folgendes Resultat: als Vorstand wurde Kollege L. Kalb, als Kreisvertreter R. Ulbrich und als Schriftführer und Nachweisverwalter Kollege R. Baumgartner gewählt. Unter Vereinsangelegenheiten gibt der Vorstand noch bekannt, daß die Lichtdruckanstalt K. Kuhn, München, die Arbeitszeit von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf täglich 8 Stunden verkürzt und die Bestimmungen erlassen hat, die 9 ungesetzlichen halben Feiertage werden ganz gearbeitet, als Gegenleistung wird jedem Kollegen vom Mai bis Ende Oktober monatlich ein Samstag Nachmittag freigegeben. Die Kollegen konnten dieser Bestimmung ihre Einwilligung gerne geben, da sie ja durch die Einführung der 8 stündigen Arbeitszeit gebührend entschädigt sind. Die Firma Kuhn hat einen Schritt getan, welcher gewiß von allen Kollegen Deutschlands begrüßt wird und möchten wir nur wünschen, daß andere Prinzipale dieselbe Einsicht hätten wie Herr K. Kuhn.

## Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten, Linoleum-, Wachs- und Zeug- und Seidendrucker.  
Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.«

(Vors. u. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonsstr. 3.)

### Die Verschmelzungsfrage.

In No. 1 und 2 der »Gr. Presse« leitete ein berufener Kollege die Diskussion über obige Frage ein. Der Artikel befaßt sich aber zum guten Teil mit anderen Fragen und wird hierbei versucht, den einen oder anderen einen Hieb zu versetzen. Wie weit dies dabei gelungen ist, überlasse ich dem Urteil der Kollegen. Auch mit der Kölner Gaukonferenz ist der Schreiber nicht zufrieden oder besser gesagt: er liest alles mögliche heraus, nur nicht, daß sie einer Verschmelzung prinzipiell sympathisch gegenüberstehe. Zur Klärung lassen wir den fraglichen Satz in der Resolution der Gaukonferenz hier folgen: »In Anbetracht der Verhältnisse u. s. w. spricht sich die Konferenz dahin aus, daß sie einer Verschmelzung mit einer größeren Organisation prinzipiell sympathisch gegenübersteht, hält es jedoch aus praktischen Gründen für richtiger, daß die Verschmelzungsfrage vorläufig zurückgestellt wird.« Der Wortlaut ist klar und auch wohl jedem verständlich! Wer da etwas anderes herausliest, bemüht sich wohl mehr, etwas unterzulegen als

auszulegen. In dem Rundschreiben des Zentralvorstandes vom 13. Oktober 1907 heißt es u. a.: »Zum Schlusse ersuchen wir alle Kollegen, ohne Voreingenommenheit an die Diskussion der Anschlussfrage heranzutreten, möge ein jeder Kollege sich bei der Abstimmung von seiner innersten Überzeugung leiten lassen, sei daher ein jeder sich der Konsequenz der Abstimmung bewußt. Es kommt bei uns nicht darauf an, daß etwa der Anschluß mit fliegenden Fahnen beschlossen wird, sondern wir legen ganz entschieden unser Gewicht darauf, daß, wenn die Kollegen für den Anschluß sind, diese dann dem neuen Verbands auf alle Fälle treu bleiben und etwa nicht nach einiger Zeit den Rücken kehren.« — Von den in diesem Satz aufgestellten Grundsätzen haben sich die Teilnehmer an der Kölner Gaukonferenz leiten lassen, weil sie praktisch brauchbar sind.

Wenn es nun an gewisser Stelle mißfällt, kann man das wohl verstehen, aber man braucht deshalb doch nicht gegen seine innerste Überzeugung zu handeln. Der Artikelschreiber stößt sich ferner an den in No. 52 unserer Presse enthaltenen Artikel über die Resolution, wo es heißt: »Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieselbe etwas näher begründet würde von den betreffenden Kollegen.« und fragt: Warum dieses Versteckspiels? Dieser Satz ist doch in der Mehrzahl, und mit den betreffenden Kollegen sind die beiden Schriftführer der Konferenz gemeint, weil der Bericht über diese äußerst kurz war, besonders im Verhältnis zu der Harburger Konferenz. Wo ist denn da ein Versteckspiel? Wenn die berufenen Personen etwas mehr als bisher aus ihrer Reserve heraus kämen, wäre ihnen der Vorwurf des Versteckspiels nicht zu machen. — Eins hat die Kölner Resolution erreicht, nämlich, daß die Taktik betreffs der Verschmelzungsfrage eine richtigere wird, und zwar dahingehend, daß vorher eine nochmalige Erörterung in der Presse stattfindet und daß die Urabstimmung vor der Generalversammlung erfolgt und nicht nach der derselben, wie es der Zentralvorstand wollte, denn dadurch würde ein diesbezüglicher Beschluß der Generalversammlung unter Umständen illusorisch gemacht. Die außerordentliche Generalversammlung hätte etwa zu Weihnachten stattfinden können, dann hätte man sich über die Punkte, die der Zentralvorstand in seinem Rundschreiben vom 29. Dezember erwähnt, noch zeitig aussprechen können. Auf das Rundschreiben vom 13. Oktober sollten die Filialen bis zum 15. November die Antwort einsenden. Nach fast sieben Wochen erhalten die Filialen den Bescheid vom Zentralvorstand, daß der Inhalt seines Rundschreibens vom 13. Oktober von vielen Filialen nicht richtig verstanden wurde. Dann gibt derselbe seine definitive Stellung zur Anschlussfrage bekannt. Man weiß nicht auf wessen Konto dieser Gang der Dinge zu setzen ist!

Was nun die Diskussion über die Verschmelzungsfrage vom vorigen Frühjahr betrifft, so war dieselbe keineswegs erschöpfend. Worauf man aber hätte von berufener Seite mehr die Aufmerksamkeit der Kollegen lenken müssen, das war die Syndikatsbildung in der Tapetenbranche. Dem Zentralvorstand ist das Material zugänglich, jedenfalls leichter als anderen Kollegen. Diese Vorgänge genauer verfolgt, hätten uns bald gezeigt, was kommen mußte: Im Sommer und Herbst eine schreckliche Arbeitslosigkeit und jetzt im Winter werden »Stecher in Hülle und Fülle gesucht«. Zu dieser Situation hätte eine außerordentliche Generalversammlung neben der Verschmelzungsfrage Stellung nehmen müssen. Der Artikelschreiber steht da auf dem Standpunkte, daß eine Diskussion über die Hebung der Lage, in der Hauptsache nur leeres Stroh dreschen heißt, wenn nicht vorher die Verschmelzung vollzogen sei. Dies bestätigt aber zur Evidenz, daß man die Situation nicht früh genug überschaut. Die zurzeit bestehende Nachfrage nach Arbeitskräften »in Hülle und Fülle«, hätte nicht unausgenutzt verstreichen dürfen. Daß dieselbe im nächsten Jahre wiederkehrt, darf man mindestens als sehr fraglich bezeichnen. Die Fabrikanten werden den einmal betretenen Weg der Muster-Einschränkung in ihrem eigenen Interesse weitergehen und gerade in dieser Frage wird eine Einigkeit bei allen Fabriken leicht zu erzielen sein. Aber angenommen, wir sind im nächsten Jahre mit den Lithographen verschmolzen, so wird bei einer Lohnbewegung man pflichtgemäß die Konjunktur im Beruf in erster Linie in Betracht ziehen müssen, und ist die Arbeitsgelegenheit eine ungünstige, so wird man selbstverständlich bessere, günstigere Zeiten abwarten müssen. Dann haben wir die jetzt vielleicht erfolgreiche Gelegenheit verpaßt und so sind dann glücklich 10 Jahre ins Land gegangen, seitdem die Formstecher erstlich versucht haben, für sich etwas zu tun. — Dies soll nun keineswegs als Vorwurf gegen unsere Verbandsleitung gerichtet sein, denn hierfür sind in erster Linie die Kollegen selbst verantwortlich. —

Nun ein Paar Worte zur Verschmelzung. Wer die deutsche Gewerkschaftsbewegung, ihre Kämpfe und deren Gestaltung mit dem Unternehmertum, kennt, besonders die Ausdehnung und Schärfe in den letzten Jahren verfolgt hat, wird es begreiflich finden, wenn die Gewerkschafts-Organisationen sich dem koalitierten Unternehmertum gegenüber einzurichten suchen. Dazu gehört in erster Linie eine Stärkung der Kampfesstellung der Arbeiter durch Zusammenschluß der Kräfte. Wir sehen im letzten Jahre bei einer ganzen Anzahl Verbänden die Verschmelzungsfrage mit annähernd verwandten Berufs-

organisationen diskutieren. Wer also Anspruch darauf erhebt, gewerkschaftlich auf der Höhe zu stehen, kann im Prinzip nicht gegen eine Kräftigung seiner Organisation sein. Was zu bedenken gibt, ist die Frage: Werden unsere Kollegen alle geschlossen den Uebertritt vollziehen? Ist man dessen sicher, daß zum mindesten der weitaus größte Teil übertritt und treu bleibt, dann müßte es ein eigner Kauz sein, der gegen eine Verschmelzung wäre. Wir wollen nicht verkennen, daß für manchen Familienvater die Höhe des Beitrages eine Rolle spielt, aber Opfer müssen gebracht werden, wenn es vorwärts gehen soll. Dem hohen Beitrag stehen aber auch ganz bedeutende Leistungen gegenüber. Viel schwieriger wird es schon sein, neue Mitglieder zu gewinnen, als die alten zu erhalten; aber auch hiervoor ist man in der Agitation noch nicht zurückgeschreckt. Ich verweise auf diejenigen Verbände, die annähernd dieselben oder höhere Beiträge bezahlen und dabei einen ganz bedeutenden Mitgliederzuwachs haben.

Ob die grundlegenden Vereinbarungen zum Zweck des Uebertritts der Mitglieder des Formstecherverbandes im Verband der Lithogr., Steindr. und verw. Berufe das richtige getroffen haben, darüber das nächste Mal. Den Vorschlag zur Abhaltung einer außerordentlichen Generalversammlung zum Frühjahr halte ich insofern für nicht praktisch, indem dann die Saison bereits wieder zur Neige geht. Mit der verfloffenen oder verpaßten Konjunktur uns zu befassen, hat nicht viel Wert; um sich mit der nächsten zu befassen, dazu ist es zu früh. Es bliebe also nur noch die Verschmelzungsfrage übrig und für diese ist es meines Erachtens auch im Herbst noch früh genug, wenn unsere ordentliche Generalversammlung statutarisch fällig ist. ng.

### Zur Geschichte der Formstecher-Organisation.

(Fortsetzung.)

Die Unternehmer versuchten denn auch eine Verständigung unter sich herbeizuführen behufs Preisregulierung, aber auch um den sich »unliebsam« machenden Gehilfen entgegenzutreten. So arrangierten die Kölner Prinzipale im Sommer 1884 eine Zusammenkunft aller Formstecherebesitzer Deutschlands in — Rüdeshheim am Rhein. Hier wurden auch Vereinbarungen getroffen, um bessere Preise für ihre Muster zu erzielen. Jeder erhielt sein bestimmtes Zeichen, welches er bei Angebot von Arbeit dann auf die Muster machen sollte, sobald dem Fabrikanten der Preis, den der Formstecherebesitzer gefordert, zu hoch war und er folgedessen die Muster zurückschicken sollte. Fand nun der Formstecherebesitzer bereits ein ihm bekanntes geheimes Zeichen vor, so mußte er sofort, daß die Muster bereits in dieser oder jener Formstecherei taxiert waren. Folgedessen hatte er nichts einfacheres zu tun, als anzufragen, wie hoch die Forderung sei für die Muster, und bei seinen Forderungen sich danach zu richten. Jedoch damals wie heute war bei gewissen Leuten unter den Arbeitgebern im Formstechergewerbe der Begriff von Treu und Glauben ein gar eigenes Ding. —

Die Kölner Unternehmer aber wollten sich rächen dafür, daß die Gehilfen sich nicht ruhig das Fell über die Ohren ziehen lassen wollten und hierzu bot ihnen die Krisis im Beruf, welche sich einstellte, eine passende Gelegenheit. Vor allem wurde vereinbart, daß in Köln selbst kein Formstecher seine Stellung wechseln konnte. Wer aufhörte, mußte mindestens ein Jahr aus der Stadt, es sei denn, daß sein bisheriger Arbeitgeber ihm die Gnade erwies und eine Bescheinigung ausstellte, daß der Gehilfe »frei entlassen« sei. Im Jahre 1886 wurden denn auch diese Niederträchtigkeiten benutzt zu einer Lohnreduzierung. Der Lohn betrug damals im Höchstfalle 22,50 Mk., aber auch diesen scheute man sich nicht auf 21 Mark und weniger herabzusetzen. Das aber die Herren durch ihr rigoroses Vorgehen sich selbst eine Rute gebunden, leuchtete den Kurzsichtigen erst recht spät ein. Der Vertrag war aber gegenseitig auf sechs Jahre geschlossen. In dieser Zeit sind denn auch eine Anzahl Formstechereien von ihren besser situierten Kontrahenten verschlungen worden. Damals war das Aufkaufen von Formstechereien durch die Bemittelten so recht in Blüte. Erst im Jahre 1890 fiel der Geheimvertrag. Wieviel Haß und Erbitterung mit demselben in die Reihen der Formstecher gelegt worden war, wieviel Not und Elend mancher dadurch auszukosten hatte, ist stellenweise unbeschreiblich und leider auch vielfach unbekannt geblieben, da es an einer Organisation fehlte, welche in der Lage gewesen wäre, einem solchen schändlichen Treiben entgegenzutreten.

Schon die verschiedensten Gelegenheiten hatten sich einzelne Kollegen zunutze gemacht, den Organisationsgedanken im Berufe zu wecken, ganz besonders in den Versammlungen der Krankenkassenmitglieder. Als mit dem Fall des Sozialistengesetzes die deutsche Arbeiterschaft überall sich zu regen anfing, da wurde auch endlich unter den Formstechern der erste Versuch zur Organisation gemacht. Im Jahre 1890 fand zu Pfingsten in Köln eine Generalversammlung der Zentralkrankenkasse der Formstecher Deutschlands statt. Am Vorabend wurde zu Ehren der Delegierten ein Kommerz abgehalten, wozu sämtliche Formstecher Kölns er-

schiene waren. Hier regte ein Kölner Kollege die Gründung eines Fachvereins an, der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen sollte. Der Kollege geißelte die traurigen Zustände in unserem Gewerbe und der Gedanke der Organisation fand allgemeinen Beifall. Die Delegierten versprachen in ihren Orten ebenfalls darauf hinzuwirken zu wollen. Zur Bestreitung etwa entstehender Ausgaben steuerten die Delegierten vor ihrer Abreise einige Mark zusammen. Mit den Vorarbeiten wurde ein Kollege beauftragt.

In Köln wurde dann im August 1890 der Fachverein der Formstecher Kölns gegründet, dem bis auf vielleicht 3—4 alle Kollegen angehörten. Im Vorstand waren: Vorsitzender Gesper, Kassierer August Hippinger, Stellvertreter Brenten (†).

Die junge Organisation machte denn auch gleich praktische Arbeit und stellte Forderungen auf. Dessen voraus wurde ein Zirkular an alle Formstereibesitzer Deutschlands gesandt, in welchem dieselben aufgefordert wurden, ihre Preise für Aufträge derart zu regeln, daß sie in der Lage seien, zum Herbst den Gehilfen eine Lohnaufbesserung zu geben. Das Resultat dieses Vorgehens war eine allgemeine Aufbesserung des Lohnes um zirka 1,50 Mk. pro Woche. Nicht überall fanden jedoch die Kollegen den Mut, ihren Arbeitgebern obiges Zirkular zu unterbreiten, ganz besonders die Stecher auf Fabriken verhielten sich zurückhaltend, wie es bei einigen bis heute noch der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus den Sektionen.

**Hannover.** (Formstecher.) In der Mitgliederversammlung vom 11. Januar stand als Hauptgegenstand nochmals der Anschluß an den Senefelder-Bund auf der Tagesordnung. Der Vorsitzende leitete diesen Punkt mit dem letzten Rundschreiben ein. An der sehr lebhaften Debatte beteiligten sich alle Anwesenden. Standen die Kollegen früher, nach dem Referat des Kollegen Schubart, einem Anschluß an den Senefelder-Bund sympathisch gegenüber, so hat sich in der letzten Zeit die Ansicht mancher Kollegen geändert. Dazu mag das Rundschreiben des Kollegen Wett und die Gaukonferenz des Rheinlandes beigetragen haben. Ein Teil der Kollegen tritt dafür ein, dahin zu arbeiten, daß möglichst der Anschluß einstimmig geschehen möge, und ist überzeugt, daß unser Verband auf die Dauer nicht lebensfähig bleiben kann, selbst dann nicht, wenn der Beitrag erhöht würde, was bei den jetzigen Unterstützungseinrichtungen unvermeidlich ist. Auch beweist es die Tatsache, daß wir an Mitgliederzahl beständig zurückgegangen sind. Einige Kollegen sind im Prinzip ebenfalls für einen Anschluß an eine größere Organisation, rechnen aber mit den hiesigen Verhältnissen und meinen, daß für sie der Fabrikarbeiterverband näher stünde, weil die hiesigen Wachstuchdrucker zum Teil dort organisiert seien. Diese Leute seien auch nicht zu bewegen, einen Beitrag von 1,20 Mk. zu bezahlen. Grundessen sei es zweckmäßig, wenn wir mit den hiesigen Druckern in einer Organisation wären. Diese Meinung teilten nicht alle Kollegen, sondern stehen auf dem Standpunkt, daß bei einem Anschluß nicht die einzelnen örtlichen Verhältnisse in den Vordergrund gestellt werden können, sondern der Beruf im allgemeinen. Von einem Kollegen wurde auch der Senefelder-Bund als die zweckmäßigste Organisation anerkannt; er möchte jedoch die Witwen- und Waisenunterstützung ausgeschaltet wissen. Es wurde nun folgende Resolution angenommen: »Die Versammlung ist der Ansicht, daß der Anschluß an den Senefelder-Bund wohl das zweckmäßigste für uns wäre; im übrigen wäre der Fabrikarbeiterverband nicht außer acht zu lassen.« Außerdem wurde folgender Antrag angenommen: »Der Zentral-Vorstand möge Mittel und Wege finden, daß die bevorstehende Generalversammlung, wie in früheren Jahren, durch jede Filiale besichtigt werden kann, um eine intensive Aussprache über den Anschluß herbeizuführen. Im Verschiedenen beschäftigte die Versammlung sich noch damit, eine Lohnaufbesserung am Orte zu versuchen und wurden in der Wachstuchfabrik die nötigen Schritte dazu getan.

**Leipzig** (Formstecher.) Am 15. Januar wurde im Volkshaus die fällige Jahresversammlung abgehalten. Das Rundschreiben vom Zentral-Vorstand fand allseitig Zustimmung und soll versucht werden, im angegebenen Sinne vorzugehen. Hierauf folgte der Bericht über die Hauptkasse, letztes Quartal. Der Vorsitzende hob in seinem Bericht besonders hervor, daß als hauptsächlichstes Thema in den Versammlungen die Anschlußfrage behandelt worden sei. 12 Versammlungen 1907 ergaben einen Gesamtbesuch von 110 Kollegen. Diese Zahl zeigt, daß nahezu die Hälfte der Kollegen es aus persönlichen Gründen nicht über sich gewinnen kann, die Versammlung regelmäßig zu besuchen. Es wird angeregt, in Zukunft eine Präsenz-Liste zu führen und die Fehlenden eventl. bekannt zu machen. Mitgliederbestand vom 1.—4. Quartal = 23, 19, 19, 20. Am 10. Juni referierte Kollege Schubart über das Tapeten-Syndikat. Die Gesamteinnahmen betrugen 750,45 Mk.; hierzu kommt noch ein Zuschuß aus der Hauptkasse von 300,— Mk. Dessen Summen steht eine Gesamtausgabe von 1099,79 Mk. gegen-

über. Es wurden verausgabt an Reise-Unterstützung 19,15, Arbeitslosen-Unterstützung 262,—, Kranken-Unterstützung 480,64, Sterbegeld 60,—, an die Hauptkasse 175,— Mk. Arbeitslos waren die einzelnen Kollegen an 530 Tagen, zu denen noch 270 Krankheitstage kommen. Der Bericht vom Gewerkschaftskartell wurde für nächste Versammlung zurückgestellt und Kollege Kupfer als Delegierter hierzu bestimmt. Für das laufende Jahr wurden als Filialvorstand die Kollegen Kupfer als Vorsitzender, Unger als Kassierer, Schiebold als Schriftführer, Grunwald und Naumann als Revisoren gewählt. Als Vertreter für die Ortskrankenkasse wird Kollege Kupfer in Vorschlag gebracht. Für die Folge finden die Versammlungen *jeden 2. Mittwoch* im Monat statt und bitten wir die Kollegen, dies zu beachten.



## Wilhelm Busch †.

I.

Wer hätte im April vorigen Jahres, als Wilhelm Busch, beglückwünscht von allen Seiten, noch in voller Frische und Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag feierte, geahnt, daß jetzt die kühle Erde ihn für immer decken würde. Ein Herzleid hat ihn am 9. Januar dahingerafft. Wir verlieren in Busch einen unserer beliebtesten Zeichner und Humoristen. Der so vielen frohe, lustige Stunden bereite und so manchem die Grillen wegjagte — der mit seinen Bildern und Reimen, ohne daß es die meisten merkten, goldene Lehren säte — er ist nun auch nicht mehr. Unter einer Fülle von Kränzen und Blumen, gespendet von Freunden und Verehrern aus allen Gegenden, ruht er nun auf dem stillen, idyllischen Kirchhofe von Mechtshausen, zu dem die blauen Bergzüge des Nordharzes aus der Ferne herüberblicken.

Wenn wir den Namen Busch aussprechen, so löst sich sofort — selbst bei denen, die ihn in seinen Werken kaum kennen — der Gedanke an launige lustige Geschichten, tolle Streiche und allerlei humoristische Kurzwelt zum Lachen aus. Wenn es überhaupt ein Gebiet gibt, auf dem sich Hunderttausende von Menschen mit einem einzigen Lächeln zu verständigen vermögen, so sind es gewiß die Reime und Bilder dieses Dichter-Zeichners, der, soweit die deutsche Zunge klingt, sowohl in Deutschland, als auch in Oesterreich und der Schweiz und bei unseren Landsleuten in Amerika, bei groß und klein bekannt ist und warm verehrt wird. Selten hat wohl ein Künstler und Dichter eine solche Popularität sich erlangen, als Wilhelm Busch. Dabei ist keine Reklame für ihn je gemacht worden. Wie wir sie heute, selbst bei schon anerkannten Größen, oft beobachten können. Er selbst war ein Feind jeder Reklame für sich; und wer weiß, wie seine Erzeugnisse ohne jede Anpreisung und gesuchte Belobigung ganz von allein ihren Weg gingen und es dabei oft zu den größten Auflagen brachten, die Werke im Buchhandel erreicht haben, der kann auch der Künstler nur recht geben, wenn er die moderne Reklame mied. Er und sein Genius hatten sie auch wirklich nicht nötig! Sein gesunder, goldener Humor war eine Gabe, die ihm die Götter verliehen, um die ihn die Sterblichen beneiden mußten. Und aus diesem Born konnte er schöpfen, ohne Zusätze zu brauchen, um uns mit seinen Gaben stets neue Lust und Freude zu bereiten. Und diesen erfrischenden köstlichen Born ließ ihm ein göttliches Geschick nicht versiegen, er sprudelte lustig weiter, so lange seine Hand die Feder und den Zeichenstift führte. Fürwahr, ein beneidenswertes Schicksal, das dem Dahingeschiedenen zuteil wurde; immer aus dem Vollen geben können und sich und andere damit stets zu beglücken!

Und doch war der Lebensweg von Busch nicht so glatt und eben, wie man aus dem Gesagten annehmen könnte. Hat er auch direkt nicht mit Not und Elend zu kämpfen gehabt, so hat Frau Sorge in seinen Studienjahren doch manchmal an seine Tür geklopft und Schmalhans war Küchenmeister. Doch hat er deshalb nie den Mut und Humor verloren. Die schwersten Kämpfe hat er mit sich selbst führen müssen, ehe sich alles abklärte in ihm und er endlich fühlte, wo er hinaus wollte. Seine erste Jugend hatte er in ländlichen Verhältnissen verlebt. In Wiedensahl, einem kleinen Orte zwischen Sachsenhagen und Petershagen, an den letzten Ausläufern des Nordharzes, stand seine Wiege. Sein Vater hatte hier einen kleinen Kramladen. Die Familie war zahlreich — sieben Mäuler und Mäulchen mußten gestopft werden, die alle einen guten Appetit entwickelten, da sie gesunde Besitzer hatten. Wilhelm war der Älteste. Das einfache Landleben konnte natürlich keine erschütternden Ereignisse dem kleinen phantasie-reichen Schwärmer bringen. Und doch sammelte er gerade hier genug Eindrücke in sich auf, die seine scharfe schon damals ausgeprägte Beobachtungsgabe ihn an den Personen seiner Umgebung machen ließ. Und so manche humoristische Figur seiner Dichtungen stammt aus dieser Zeit. Das Kleinstädtische, Spießbüsche und Philisterhafte mit seinen Licht- und Schattenseiten lernte er in seinem Verwandten- und Bekanntenkreise der

Heimat ordentlich kennen, so daß er denn später diesen Stoff in seinen Zeichnungen verwerten konnte. Die Frage, was aus ihm werden sollte, war auch von den Eltern schwer zu beantworten, da die Neigungen Wilhelms sich nach verschiedenen Seiten entwickelt hatten. Durch Mithilfe von Verwandten hatte er gute Grundlagen in der Schulbildung erhalten und man entschloß sich, ihn nach Hannover auf die technische Schule zu schicken, die er als Sechzehnjähriger bezog. Ein Faulpelz war er, wie er einst selbst von sich sagte, nie gewesen und so lernte er denn auch in Hannover, das damals noch Residenz des Königs Georg von Hannover war, fleißig die technischen Wissenschaften. Da brausten wie ein Sturmwind die achtundvierziger Jahre über die deutschen Lande und legten auch nach Hannover hinein. Busch ließ sich in die Bürgerwehr einreihen und kostete den Freiheitsstraum mit. Das Erwachen von diesem war für ihn das Verlassen Hannovers. In Düsseldorf finden wir ihn dann wieder, an der dortigen Kunstschule fleißig malend und zeichnend. Zu diesem hatte er ja immer Lust gehabt und so war denn nun der Drang in ihm erwacht, der Künstlerlaufbahn sich zu widmen. Und er hatte auch hier bald Erfolge. Besonders hatten es ihm die niederländischen Meister angetan. Von der göttlichen Leichtigkeit ihrer malerischen Einfälle, wie er selbst sagte, fühlte er sich angezogen. Hier fand er viel ihm Wesenverwandtes: die frohe Lebensbejahung eines Rubens, das ernste tiefe Eindringen eines Rembrandt, die interessanten Volkstypen eines Ostade u. s. w. So zog denn der nun ganz im Banne der hohen Kunst stehende Jüngling nach den Kunststätten Hollands und Belgiens, hier in den Museen seine Studien machend. Und fast schien es, er würde jetzt den richtigen Weg gefunden haben, da gewann das Sceptische und Grüblerische seines Charakters, das neben dem Heiteren, Frohen und Träumerischen ihm eigen war, die Oberhand. Er mißtraute plötzlich seinem Können, verlor den Glauben an seine Zukunft als Künstler und kehrte schnell in die Heimat zurück, mit der festen Absicht, sich nun den Wissenschaften und der Philosophie zu widmen, die beide ihm schon immer angezogen hatten. Ein alter Onkel in Lüthorst gewährte ihm Unterkunft. Derselbe hatte Busch schon immer unterstützt. Hier in dörflicher Stille und Einsamkeit vertiefte Busch sich in die Geheimnisse der Metrik, drang in die »Kritik der reinen Vernunft« ein und beschäftigte sich mit den Werken Schopenhauers. Doch bald konnte er hier, wie solche, auch von sich sagen: »Grau lieber Freund ist alle Theorie, und was ich alles las bei gläubigen Philosophen, lockt keinen Hund vom Ofen.« Die jugendliche Lebenslust und Lebensbejahung war doch stärker in ihm. Er fühlte sich unbefriedigt von all dem Studieren, die edle Kunst erwachte verstärkt in ihm — er packte sein Ränzlein und zog 1858 nach der grünen Isar Strand, dort ein neues Leben beginnend.

## Eingänge.

**Süddeutscher Postillon.** 27. Jahrgang, No. 1 und 2, 1908. Verlag von M. Ernst, München. Preis pro Nummer (8 Seiten quart) 10 Pf. Das Blatt, das ganz besonders in seinen Vollbildern Vorzügliches bietet, kann allen Freunden beißender Satire und gesunden Humors bestens empfohlen werden.

**In Freien Stunden.** Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. 12. Jahrgang, Heft 1 und 2, 1908. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis pro Heft (24 Seiten oktav) 10 Pf., vierteljährlich 1,20 Mk. Wer eine gute Unterhaltungslektüre der seichten und rohen Schundliteratur vorzieht, wird durch die »Freien Stunden« volle Befriedigung finden. Wir bitten die Kollegen um rege Weiterempfehlung dieser den Arbeitern und ihren Familien gewidmeten Zeitschrift von der der Verlag bereitwillig Probehefte zum Auslegen in Versammlungen etc. zur Verfügung stellt.

**Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Preußens.** Abgehalten zu Berlin vom 21. bis 23. November 1907. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. 164 Seiten, Preis 2 Mk., für die Agitationsausgabe 50 Pf.

Der Parteitag beschäftigte sich mit der Organisation in Preußen, der bisherigen Tätigkeit des preußischen Landtages und der Wahrscheinfrage, den Landtagswahlen 1908, die Lage der preußischen Staatsarbeiter und der Selbstverwaltung der Gemeinden. Es bietet reichhaltiges Material zur Beurteilung der preußischen Staatszustände und wird gerade im gegenwärtigen Wahrscheinkampf zur Aufklärung des Volkes vortreffliche Waffen liefern.

**Ein Leben in Schönheit.** Oskar Wilde Kalender für das Jahr 1908. Berlin und Leipzig, Verlag von Hermann Seemann Nachf., 64 Seiten.

Der von Leo Colze bearbeitete und herausgegebene Kalender, der auch zwei der wunderbaren Märchen des unglücklichen englischen Dichters bringt, zeichnet sich vor allen Dingen durch seine prächtige Ausstattung aus. Der Buchschmuck stammt von J. Madeleine Demuth-München. Das Buch wird jedem schönheitsfreudigen Leser reine Genüsse bereiten.